

Färbung, Wohnort und sonstigem Wesen,) in so enge „spanische Stiefeln“ eingeschnürt denkt und sie zugleich so gänzlich als von allen Einflüssen der, auf ihr Leben einwirkenden äusseren Verhältnisse losgelöst betrachtet will, dass sie unter allen Klimaten einander auf's Haar gleichen sollen! (Denn anderenfalls heisst es bekanntlich so gleich: Joh, triumphe! eine „neue Art.“) Und ein, der Natur so offenbar zuwiderlaufendes Treiben soll „Natur-Forschung“ sein? Ein so naives, gänzlichliches Nichtkennen, Verkennen oder wissentliches Verlängnen der allgemeinsten Grundlagen alles Naturwissens, nämlich des physikalischen und physiologischen, will oder soll für „wissenschaftlich“ und für speciell naturwissenschaftlich gelten? „Credat Apella!“ —  
Berlin im Juli 1854.

## Das Nisten von Seidenschwänzen in Deutschland.

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

Wir haben vor Kurzem die mehrfach eigenthümlichen Umstände betrachtet, unter welchen die Fortpflanzung der amerikanischen Seidenschwanz-Art, (*Bombycilla americana* s. *carolinensis*,) geschieht. \*) Hiernach zu schliessen, muss aber die Aussicht, endlich wirkliche Anklärung über das Brutgeschäft der unserigen aus dem Norden unsres Welttheiles zu erhalten, wohl auch gegenwärtig noch ziemlich weit in die Ferne gerückt erscheinen: weil dabei allzu viel auf günstige oder nicht günstige Zufälligkeiten ankommen dürfte. Um so mehr wird man dazu jede, sich mehr in der Nähe darbietende Gelegenheit wahrnehmen müssen, wo ausnahmsweise eine, wenn auch geringe Anzahl dieser Vögel den Sommer in Deutschland zubringt.

Dass Letzteres weit öfter geschehen mag, als man bisher gedacht hat, scheint gewiss; und dass sie in solchem Falle auch hier nisten, wird aus leicht ersichtlichen Gründen eben so wenig zu bezweifeln sein. Es würde vielmehr allen begründeten Voraussetzungen widerstreiten, das Gegentheil für irgend wahrscheinlich anzusehen. Denn gerade bei den Seidenschwänzen wäre ein Hinderniss, welches sie davon zurückhalten sollte, noch weniger abzusehen, als bei den meisten anderen sonst ebenfalls mehr nördlich, oder weiter südlich wohnenden Vögeln: wenn von diesen gleichfalls einige den Sommer hindurch ausnahmsweise bei uns verweilen.

Der Trieb, sich fortzupflanzen, erwacht ja bei allen Thieren eben mit der entsprechenden Jahreszeit; so denn auch bei den Vögeln. Er hängt daher an und für sich durchaus nicht von dem Grade geographischer Breite oder gar Länge der Gegend ab, wo dergleichen zurückgebliebene, oder weiter als gewöhnlich vorgedrungene Individuen sich dann, im Gegensatze zu der gewöhnlichen Sommerheimath der übrigen, zufällig befinden.

\*) S. das II. Heft d. „Journalen“, von Jahrg. 1854. S. 175 — 179.

Vielmehr kann es sich dabei nur darum handeln, ob sie zuvörderst Gatten, und zweitens, ob sie hinreichende Nahrung daselbst finden. Wo sie Beides haben können, da werden sie auch nisten. Hinsichtlich der Nahrung trifft aber diese Voraussetzung meist überall zu, wo Vögel irgend einer solchen Art sich im Sommer aufhalten; und hinsichtlich des Gatten-Findens ist es wenigstens da der Fall, wo sie nicht allzu einzeln vorhanden sind. Mir ist es daher von jeher sehr oft ziemlich komisch vorgekommen, wenn man so häufig las: der oder jener Vogel komme da oder dort auch den Sommer über nicht selten vor; ob er jedoch auch da niste, wisse man nicht; oder gar: man zweifle daran. Denn gewöhnlich wird eben gar kein Grund vorhanden sein, hieran zu zweifeln.\*) Hat es doch z. B. vor etwa 40 Jahren in Schlesien, an dem Ohle-Flüsschen in der Nähe der Stadt Ohlau, ein vereinzelt Pärchen von Bienenfressern (*Merops apiaster*) gethan. Und doch pflegen diese Vögel bekanntlich in südlicheren Ländern, wo sie dann für gewöhnlich zu Hause sind, sich nach Art der Uferschwaben immer nur in Gesellschaften anzusiedeln. Beziehungsweise das Umgekehrte findet bei dem Birkenzeisige (*Fringilla linaria*) Statt. Dieser ist gerade noch mehr ein Sommervogel des Nordens, als der europäische Seidenschwanz; gleichwohl hecken diejenigen, die entweder sonstwie zufällig bei uns zurückgeblieben, oder von den Vogelstellern und Liebhabern im Frühjahr wieder freigelassen worden sind, ebenfalls hier.\*\*\*) Andere Beispiele in ziemlicher Anzahl, hinsichtlich anderer Arten, zeugen ebenso dafür. Im Grunde beweisen dieselben aber, wie schon gesagt, alle mit einander bloss Etwas, was man sich gar nicht füglich anders denken kann. Oder, wo es theilweise anders ist, (wie allerdings bei manchen schnepfenartigen Sumpf- oder Strandvögeln:) da liegen meistens auch die eben so nahen, als triftigen Gründe vor Augen, warum bei ihnen wirklich Hindernisse mehrfacher Art nicht selten eintreten mögen.

Wo aber sollten diese bei Seidenschwänzen, wenn deren bei uns zurückbleiben, wohl herkommen? -

Um eine hinreichende Menge passender Nahrung, — zuvörderst Insecten, und nachher Beeren oder saftige Früchte, — können die wenigen bei uns zurückbleibenden Vögel dieser Art wohl eben so wenig in Verlegenheit sein, wie es die vielen dort im Norden sein werden. Denn strichweise kann ihnen Beides hier, wie dort, nicht fehlen; und

\*) Der einzig richtige Ausdruck wird also für solche Fälle immer nur der bleiben: man habe noch kein Nest da gefunden. Damit spricht man dann gewissenhaft die Wahrheit aus, jedoch ohne jene übertriebene Aengstlichkeit, die selbst von irrigen Voraussetzungen ausgeht und sie bei Anderen gleichfalls erregt. (Doch bildet sie freilich einen höchst lieblichen Gegensatz zu jenem strällischen Leichtsinne, mit welchem Einer oder der Andere sich ganz ungläubliche, geradezu unmögliche Dinge, die er sich hat „anbinden“ lassen, als solche in die Welt hinein schreibt, die er selbst gesehen haben will!) Ergo „ne quid nimis!“

\*\*) Einen Beweis davon liefert das, in meinem „Handbuche d. N.-G. der Vögel“ beschriebene Exemplar des hiesigen zoologischen Museums von einem Jungen im Nestkleide, (ohne Spur von rother Kopfplatte etc.) welches ich vor mehr als 20 Jahren im Spätsommer zu Breslau auf dem dortigen Vogelmarkte kaufte. Leider war es das einzige.

sie werden solche Oertlichkeiten schon aufzusuchen wissen. Gatten aber müssen sie auch bei uns gleichfalls leicht genug finden: da sie ja fortwährend in Gesellschaften herumstreifen. In diesen befinden sich stets beiderlei Geschlechter bei einander: während es den einzelnen Verirrten solcher Arten, die nicht geselliger Natur sind, in sonst gleichem Falle allerdings häufig nicht gelingen mag, ein Männchen oder Weibchen anzutreffen.

Ein Hauptgrund, warum die Nester von Seidenschwänzen bei uns noch gar nicht aufgefunden worden zu sein scheinen, dürfte überdiess gerade mit in der, gewiss irrigen Voraussetzung liegen, dass sie nicht in Gesellschaften von mehr oder weniger Paaren bei einander hecken sollten. Man hat also da, wo man ihrer mehrere so beisammen fand, nur eben zu voreilig den Schluss gezogen: das sie überhaupt gar nicht, oder noch immer nicht, an das Nisten dächten! während sie wahrscheinlich ihre Nester ganz in der Nähe hatten. In der That muss Letzteres ganz bestimmt wenigstens in solchen Fällen Statt gefunden haben, wie diejenigen, deren Hr. Prof. Ratzeburg zu Neustadt-Eberswalde bei Gelegenheit in seinem neuesten, vortrefflichen Werke gedenkt.\*) In demselben heisst es nämlich, unter Hinweisung darauf, dass überhaupt so Manches, was an und für sich recht nahe liegt, doch immer noch der bestimmten Erforschung harret:

„Sonderbar! man hat schon Seidenschwänze hier geschossen, die vollständig ausgebildete Eier im Oviducte hatten; und doch kennt man noch nicht Ein Beispiel davon, dass der Seidenschwanz hier legt und brüet.“

Ich glaube, mich ausserdem zu erinnern, dass gleiche Angaben schon früher anderweitig vorgekommen sind. Jedenfalls kann aber sehr wenig darauf ankommen, wo in Deutschland („hier“) Fälle dieser Art sich ereignet haben mögen. Denn überall, wo man eben Weibchen mit so („vollständig“) ausgebildeten Eiern“ geschossen hat, da müssen die Vögel nothwendig auch bereits im Nisten begriffen gewesen sein. Mithin müssen sie ihre Nester ganz in der Nähe gehabt haben. Und zwar müssen letztere dann, auch wenn sie etwa noch leer gewesen sein sollten, wenigstens im Baue vollendet gewesen sein; oder sie müssen jedenfalls ihrer Vollendung äusserst nahe gestanden haben.

Ein Schluss hierauf dürfte nämlich schon überhaupt nur selten fehlgehen. Gerade bei allen Vögeln mit „Singmuskel-Apparat“ aber wird er so unzweifelhaft richtig wie möglich sein: weil dieselben ins Gesammt entweder mehr oder weniger künstliche Nester bauen, oder sie doch jedenfalls mit einer gewissen Sorgfalt anlegen. Schon über der Erfüllung dieser ersten Bedingung des Ganzen vergeht alsdann von da an, wo die Gatten sich zusammenfinden (paaren), stets ein Zeitraum von mindestens einer Woche, bevor es zum Eierlegen kommt und naturgemäss kommen darf oder kann. Denn eine „vollständige Ausbildung“ von Eiern, die etwa schon früher einträte, würde ja entschieden

\*) „Die Naturwissenschaften als Gegenstand des Unterrichtes, des Studiums und der Prüfungen. Zur Verständigung zwischen Lehrern, Lernenden und Behörden. Berlin, 1849;“ S. 233.

zweckwidrig sein. Im Gegentheile: selbst ein ganz fertiges Nest bleibt gewöhnlich, auch nachdem die Vögel mindestens etwa 3—4 Tage und manche wohl eine Woche lang an demselben gebaut haben, doch noch Einen Tag über leer; ja, nicht selten sogar zwei Tage hindurch. Es gehört unter die besonderen Ausnahmen, gleich am ersten Tage schon auch das erste Ei darin zu finden. \*)

Wo man also von unserem Seidenschwanz Weibchen mit solchen Eiern im Leibe geschossen hat, da werden oder würden sie auch genistet haben; und jedenfalls müssen sie da, wie gesagt, ihre Nester in der Nähe gehabt haben.

Wenn trotz dem keins derselben gefunden wurde: so kann diess nur eben theils an dem Nicht-Suchen dauach, oder an zu mangelhaftem Suchen gelegen haben; theils an der Schwierigkeit, sie zu so später Jahreszeit im dunklen Walde aufzufinden. Ganz besonders aber vermittelte diess wohl das ungewöhnlich stille Wesen der Vögel selbst und jenes höchst eigenthümliche, völlig theilnahmlose Verhalten derselben in der Nähe der Nester und sogar der Jungen, wie uns die amerikanischen Ornithologen Beides in Betreff der dortigen Seidenschwanz- Art geschildert haben.

Audubon z. B. sagt hierüber: „Diese Vögel sind beim Herandrängen von Störern zu ihren Nestern besorgter für sich selbst, als vielleicht irgend welche andere Art. Denn sie schleichen sich dann auf sehr unalterliche Weise ganz aus dem Gesichtskreise fort, ohne jemals das geringste Anzeichen von Traurigkeit darüber zu beweisen.“ \*\*) Gewiss kann sich Niemand bestimmter über dieses seltsame Benehmen ausdrücken. Und wohl möchte man sich versucht fühlen, zu sagen: bei der anerkannten, eben so grossen Einfalt dieser Thiere sei gerade das Hinzukommen einer solchen alterlichen Lieblosigkeit das beste Auskunftsmittel gewesen, um die Nester, Eier und Jungen zu sichern. Eben sie nämlich wird ja die Alten desto gewisser davon abhalten, dieselben irgendwie zu verrathen. —

Unmittelbar vorher bemerkt Audubon: „Der Cedervogel nistet weniger häufig in tiefen Laudstrichen, als in höheren Gegenden, indem er die unmittelbare Nachbarschaft von Gebirgen vorzieht.“ Diess hängt wohl damit zusammen, dass in bergigem Lande mehr Beerensträucher, zumal Heidelbeeren, vorhanden sind, als im flachen, tiefer liegenden. Daher gilt es wahrscheinlich auch von unserer Art mit. Dafür spricht ein Beispiel, über welches Hr. Conservator Martin vor einiger Zeit Nachricht erhielt, und welches darin sogar noch weiter geht.

Der Mittheiler und selbst Beobachter des Falles, Ortsrichter Heydrich, wohnt nämlich zu Bad Flinsberg im Riesengebirge, und hat i. J. 1851 mitten im Sommer dort Seidenschwänze gesehen. Die Gegend liegt schon weit innerhalb der Vorberge, zwischen diesen und dem nördlichen Ausläufer des Riesenkammes, in einer Höhe von min-

\*) Ueberdiess kommen, wie ich glaube, solche Fälle eiligen Legens gerade am wenigsten beim ersten Neste, oder vor dem ersten wirklichen Bruten im Jahre vor; sondern erst bei der späteren Wiederholung, oder nach Störungen.

\*\*) Ornithological Biography, Vol. I, p. 229.

destens 1300—1500 Fuss über der Ostsee. Dem genannten Beobachter fiel das Vorkommen der Vögel zu so ungewöhnlicher Zeit des Jahres um so mehr auf, je genauer ihm die befiederte Welt seiner Umgegend bekannt ist: da er seit einer ziemlichen Reihe von Jahren alles Werthvolle und Seltene davon sammelt. Er sprach daher später, in seinem brieflichen Verkehre mit Hrn. Martin, seine Verwunderung darüber aus, dass er noch im Juni (am 11.) eine kleine Gesellschaft von Seidenschwänzen, ihrer Zahl nach mehrere Paare, angetroffen habe. Es wäre also wahrscheinlich gerade noch die rechte Zeit gewesen, ihre Nester aufzusuchen, um dieselben mit Eiern versehen zu finden.

Die Aussicht, dass bei uns Letzteres unseren Einsammlern für ihre Person selbst gelingen solle, möchte übrigens wohl auch für die thätigsten von ihnen kaum sonderlich nahe gerückt erscheinen. Dazu ist doch ihre, wenn auch ganz ansehnliche Zahl noch nicht bedeutend genug, wenn ihnen dabei nicht vor Allem Forstmänner und Jäger zu Hilfe kommen: indem zuvörderst sie fortan den im Sommer irgendwo sichtbar werdenden Seidenschwänzen ein recht sorgfältiges Augenmerk zuwenden, um dann ornithologische Praktiker davon in Kenntniss zu setzen. Beiden werden aber nun die erforderlichen Fingerzeige dazu gegeben sein.

Audubon stellt am Schlusse seiner Schilderung der amerikanischen Art noch die ausdrückliche Frage hin: „Und nun, lieber Leser, kannst Du vielleicht einen Grund angeben, warum diese Vögel erst so spät ihre Eier legen und ihre Jungen erziehen?“ Dann fügt er kurz hinzu, welche „Gründe“ nach seiner Meinung nicht die wahren sein können.

So beantwortet er denn freilich seine eigene „Frage“ selbst in der That nicht; wohl aber hat er späterhin, in den „Nachträgen,“ (Band V,) die Beantwortung nahe gerückt durch das, was er da in Beschreibung und Abbildung über die Anatomie der Verdauungswerkzeuge beibringt. Bei dem besonderen Interesse der seltsamen Eigenthümlichkeit, und wegen dessen, was er zugleich noch Bemerkenswerthes über die Nahrungsweise hinzufügt, kommen wir gelegentlich auf diese anziehende Frage zurück. Offenbar nämlich hängen auch hier, ähnlich wie bei dem Kuckuke, wengleich in wesentlich anderer Gestaltung, die Seltsamkeiten der Nahrungs-Weise eng mit denen der Fortpflanzungs-Weise zusammen. Und „rem vere scire, est: ejusdem causas scire.“ Darum gehörte schon der treffliche Audubon zu Denen, welche auch bei der Ornithologie den ächt-wissenschaftlichen Zweck alles Forschens nicht in einem blossen, zusammenhanglosen Aufstapeln unverbundener Thatsachen finden: (da letztere vielmehr überall nur den, erst geistig weiter zu verarbeitenden Rohstoff der Wissenschaft bilden.) Deshalb wird es namentlich physiologisch von Interesse sein, zu ermitteln: inwiefern und warum die gewöhnliche (Beeren-) Nahrung der Seidenschwänze und die sehr ungewöhnliche Beschaffenheit ihrer Verdauungswerkzeuge dann vor der Fortpflanzung für längere Zeit eine reine Insectennahrung erforderlich machen mögen.

Berlin, den 6. Mai 1854.